

Hans Nortmann, *Die vorrömische Eisenzeit zwischen unterer Weser und Ems. Ammerlandstudien 1*. Mit einer Einführung von Dieter Zoller. Römisch-Germanische Forschungen 41. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1983. 211 Seiten, 85 Tafeln.

Der erste der fünf im Rahmen der Römisch-Germanischen Forschungen vorgesehenen Bände der Ammerlandstudien enthält die Bearbeitung der im DFG-Programm 'Ammerland' ausgegrabenen Siedlungsmaterialien. H. Nortmann erweiterte das Thema auf das gesamte Fundgut der vorrömischen Eisenzeit zwischen unterer Weser und Ems. Das Manuskript wurde 1980 von der Philosophischen Fakultät der Universität Kiel als Dissertation angenommen.

Das Arbeitsgebiet umfaßt die niedersächsischen Kreise Ammerland, Cloppenburg, Oldenburg, Vechta, Diepholz und die Städte Oldenburg und Delmenhorst sowie die nördlichen Teile der Kreise Emsland und Nienburg. Bei der Wahl des Arbeitsgebietes ging der Verf. davon aus, daß hier eine im Vergleich zur Umgebung eigenständige archäologische Gruppierung verbreitet ist. Im Mittelpunkt stehen die Funde der Gristeder Siedlungsplätze. Der zeitliche Rahmen erstreckt sich vom Ende der Früheisenzeit (Ende Periode VI oder Stufe I a der vorrömischen Eisenzeit nach O. Harck für Nordostniedersachsen) bis in die jüngere vorrömische Eisenzeit (Stufe II b nach O. Harck).

Die erstmalig lückenlose Zusammenstellung des archäologischen Fundgutes und dessen kultur- und siedlungsgeschichtliche Auswertung ist von besonderem Wert, zumal auch über benachbarte Räume in neuerer Zeit gute Arbeiten erschienen sind, so die für das im Nordosten angrenzende Gebiet südlich der Niederelbe von H.-J. HÄSSLER, die für den nordostniedersächsischen Raum von O. HARCK, die Fundzusammenstellung für den Kreis Verden von D. SCHÜNEMANN sowie Arbeiten von K. WILHELMI über das Gebiet zwischen Niederrhein und Mittelweser (H.-J. HÄSSLER, Zur inneren Gliederung und Verbreitung der vorröm. Eisenzeit im südlichen Niederelbegebiet. *Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsens* 11, Teil I–III [1977]. – O. HARCK, Nordostniedersachsen zu Beginn der jüngeren Bronzezeit bis zum frühen Mittelalter. *Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsens* 7 [1972–1973]. – D. SCHÜNEMANN, Die vorröm. Eisenzeit im

Kreis Verden. Nachr. Niedersachs. Urgesch. 46, 1977, 27 ff. – K. WILHELM, Beiträge zur einheimischen Kultur der jüngeren vorröm. Eisenzeit und der älteren röm. Kaiserzeit zwischen Niederrhein und Mittelweser. Bodenaltertümer Westfalens 11 [1967]). Auch für die Räume östlich der Elbe liegen mehrere neue zusammenfassende Darstellungen und Grabfeldpublikationen vor.

Bereits aus der 1934 von K. TACKENBERG veröffentlichten Monographie: 'Die Kultur der frühen Eisenzeit in Mittel- und Westhannover' war ersichtlich, daß aus dem westlich der Weser gelegenen Raum nur ein sehr ärmliches Fundmaterial vorliegt, das Unterschiede und Übereinstimmungen zum nordostniedersächsischen Jastorf-Fundgut aufweist. Es eignet sich durchaus, die 1962 aufgestellte These R. Hachmanns, G. Kossacks und H. Kuhns zu stützen, daß zwischen Germanen und Kelten eine Bevölkering wohnte, die keinem der beiden Ethnen zugeordnet werden kann. In der Auswertung der Fundkarte (Abb. 2) legt Verf. großes Gewicht auf die allerdings lediglich forschungsbedingte Aussage, daß Grabfunde im Arbeitsgebiet überwiegen und nur aus dem Ammer- und Emsland umfangreicheres Siedlungsmaterial vorliegt. Verf. unterstreicht zwar, daß das Ammerland zu demselben Grabsittenkreis wie das übrige Arbeitsgebiet gehört, gibt aber keine Erklärung für den deutlich sichtbaren, relativ breiten, West-Ost verlaufenden fundleeren Streifen, der sich südlich des Kreises Ammerland befindet. So erhebt sich die Frage, ob es sich bei den Ammerland-Fundplätzen um eine gut abgegrenzte Siedlungskammer am Nordrand des verhältnismäßig geschlossenen westniedersächsischen Siedlungsgebietes handelt oder ob die fundleere Zone zwei gleichartige Siedlungsgebiete voneinander scheidet. Daß benachbarte Siedlungsgebiete gleichartige Grabsitten besitzen, spricht infolge der Häufigkeit derartiger Beobachtungen nicht gegen die These von zwei Siedlungsgebieten. Wenn es richtig ist, daß aus den nördlich gelegenen Kreisen bis zur Nordsee hin wenig Material der vorrömischen Eisenzeit vorliegt, so gewinnt die These von der Siedlungskammer an Wahrscheinlichkeit. Verf. erwähnt weiter unten zwar den Begriff Siedlungskammer, aber ohne daß in der Arbeit detaillierte Ausführungen zur siedlungsgeographischen Struktur des Gebietes gegeben werden. Das gilt sowohl für die früheisenzeitliche als auch für die mittellatènezeitliche Phase. Man hätte sich detailliertes Kartenmaterial zur Besiedlung gewünscht.

Den größten Teil des auswertenden Abschnittes der Arbeit (63 Seiten) nimmt die gründliche Beschreibung und allseitige Behandlung von Keramik und Metallfunden ein. Mit der Definition des früheisenzeitlichen (jüngere Bronzezeit und Stufe I a nach O. Harck) Terrinentyps Dötlingen stellt Verf. eine im wesentlichen an sein westniedersächsisches Arbeitsgebiet gebundene Keramikform heraus, die sich von den schwerpunktmäßig östlich der Weser auftretenden Linien-Dellen-verzierten Nienburger Terrinen abhebt. Der auf dem Formengut der Siedlungen basierende Terrinentyp Gristede ist jünger und mit den Scheiterhaufengräbern zeitlich zu verbinden. Als Typ Elmenhorst faßt er verschiedene Trichterrandgefäßformen zusammen, die durch ihre Formgebung der Ripdorf-Keramik gleichzusetzen sind. Die Rauhtöpfe vom Harpstedter Typ mit Beifunden werden unabhängig von ihrer Zeitstellung vollständig erfaßt. Im Arbeitsgebiet gehören Harpstedter Töpfe und Tuffenrandschalen nur in die vorrömische Eisenzeit und kommen nicht mehr, wie in anderen Gebieten, in der frühromischen Kaiserzeit vor. Es fällt auf, daß mit vier rheinisch-tessinischen Situlen, einem Kessel, sieben Rippenzisten und einem Bronzebecken importierte Bronzeblechgefäße relativ häufig sind. In Anbetracht der Flickstellen und Beschädigungen rechnet Verf. sowohl mit einer längeren Umlaufzeit als auch mit dem Bestehen örtlicher Reparaturwerkstätten.

Das Metallsachgut, das in der Mehrzahl nur bruchstückhaft überliefert ist, läßt nach Ansicht des Verf. erkennen, daß z. B. die späthallstattzeitlichen Armringe nach südlichen Vorbildern unter starkem Einfluß der Mittelgebirgszone in örtlichen Werkstätten des Arbeitsgebietes gefertigt wurden. Zu den häufigsten Beigaben gehören die Nadeln mit Kugel-, Nagel-, Stab-, Rollen-, Ring-, Spaten- und Scheibenkopf, aber auch Holsteiner Nadeln und Kreuznadeln. Das sind alles Formen, die die enge Bindung des Arbeitsgebietes in der Mittellatène-Zeit an die Jastorf-Kultur belegen. Die 1968 in der Zeitschrift für Archäologie erstellte Liste der Kreuznadeln wurde dankenswerterweise durch zwei Fundorte ergänzt (S. 52 Anm. 520), so daß deren Verbreitungsgebiet zwischen dem Oberlauf der Aller und der Altmark noch deutlicher hervortritt. Es hätte sich gewiß günstig auf die Beurteilung der Fundverbreitung der Metallsachgüter ausgewirkt, wenn dem Verf. die Karten zu den Ringkopf- und Holsteiner Nadeln bekannt gewesen wären (H. KEILING, Kolbow. Ein Urnenfriedhof der vorröm. Eisenzeit im Kreis Ludwigslust [1974] Abb. 15 u. 17). Das trifft auch auf die eisernen halbmondförmigen Messer und Pinzetten zu. Die Unkenntnis dieser Veröffentlichung verwundert etwas, da sie in der bedeutenden Arbeit H.-J. Häßlers (a. a. O. 126) bereits genannt ist, die vom Verf. immer wieder zu Recht herangezogen wurde. Es sei in diesem Zusammenhang auch auf die Einschätzung Westniedersachsens im Germanen-Handbuch verwiesen (B. KRÜGER, Die Germanen [1978]).

Die vorliegende Aufarbeitung des westniedersächsischen Gebietes ist eine wichtige Quelle zur Vervollständigung der bisher erstellten Verbreitungskarten. Westniedersachsen lehnt sich offenbar erst zu Beginn der jüngeren vorrömischen Eisenzeit stärker an die Jastorf-Gruppen an. Das kann man aus dem Fehlen der ansonsten im Elbmündungsgebiet konzentriert auftretenden Bombenkopfnadeln (KEILING a. a. O. Abb. 16) schließen, die an das Ende der älteren vorrömischen Eisenzeit gehören. Offensichtlich fehlt auch der frühjastorfzeitliche einfache kleine Zungengürtelhaken. Die vom Verf. vorgelegten Zungengürtelhaken gehören sämtlich zu den entwickelten Formen, die an das Ende der älteren und den Beginn der jüngeren vorrömischen Eisenzeit zu datieren sind.

Bei den Fibeln tritt eine regionale Paukenfibelform auf, die in unterschiedlichen Varianten zwischen Weser und Rhein verbreitet ist (vgl. Abb. 5). Es dürfte eine mit den Doppelpaukenfibelformen des Jastorf-Gebietes (zuletzt H. KEILING, Ein germanischer Urnenfriedhof von der Feldmark Reppentin, Kreis Lübz. Jahrb. Bodendenkmalpflege Mecklenburg 1984 [1985] 158 Abb. 5) gleichzeitige regionale Fibel sein, die wie die Variante der Segelohrringe mit kreisrunden Segeln und konzentrischen Kreisen, die Kalottennadel, die Wölper-Gehänge und die Wagenbestandteile (technisches Eisen) Ausdruck der kulturellen Eigenheiten des mit einem Formenkreis identifizierbaren Gebietes sind. Dafür spricht auch in der Mittellatènezeit die Sitte, Scheiterhaufengräber zu errichten. Daß in den Randbereichen die Formen leicht austreten, daß keine scharfe Abgrenzung des Formenkreises möglich ist, verwundert nach dem bisherigen Wissen nicht mehr.

Die relative Chronologie der Siedlungskeramik erschloß Verf. aus 13 Grubeninhalten mit größeren Keramikmengen aus einem etwa 12 km² umfassenden Gebiet. Er ging davon aus, daß die Grubeninhalte aus jeweils sehr kurzen Zeiträumen stammen, in denen sich an der Tonware keine Formenveränderungen vollzogen haben. So erschloß er fünf Horizonte, die er durch den Vergleich mit Formengut der Jastorf-Stufenfolge O. Harcks für Nordostniedersachsen zeitlich ordnete. Dieses Vorgehen ist ungewöhnlich, zumal er Grubeninhalte, die verschiedene Einfüllungszeiten haben könnten, wie z. B. die Brunnengrube Gristede G, einbezogen hat. Man muß fragen, ob bei dieser Methode nicht der Zufall eine zu große Rolle spielt. Die Richtigkeit oder das Gegenteil dürfte sich somit erst nach der Auffindung einer bedeutenden Anzahl neuer aussagekräftiger Grubeninhalte erweisen. Dem Kapitel Siedlungen ist zu entnehmen, daß größere Untersuchungen lediglich von zwei Plätzen vorliegen, die nur unzureichende Aussagen zu den zahlreichen mit der Siedlungsforschung verbundenen Fragen, wie z. B. nach dem Gesamtbild und der Zahl der Hofstellen, gestatten.

Bei den Gräbern konnten die unter Grabhügeln liegenden früheisenzeitlichen, häufig mit Nachbestattungen versehenen, deutlich von den mittellatènezeitlichen Scheiterhaufengräbern geschieden werden. Letztere decken sich zeitlich mit dem Auftreten der Gehänge vom Typ Wölpe, die in die Zeit der Stufen I c–II b nach O. Harck datiert werden. Sie kommen in Westniedersachsen auch vereinzelt in Verbindung mit Kreisgräbern und Langwällen vor. Für die Spätlatènezeit vermutet Verf. Brandgrubenflachgräber, doch gibt es bisher nur wenige Nachweise. In bezug auf die Beigabenausstattung der Scheiterhaufengräber versucht er mit Hilfe einer Kombinationsstatistik, Übereinstimmungen und Unterschiede herzustellen, um die Geschlechtsspezifika bestimmter Metallsachgüter zu ermitteln. Er kommt zu dem noch nicht durch anthropologische Untersuchungen gestützten Ergebnis, daß Gürtelhaken, Wölper Gehänge und Wagenteile auf Frauengräber hinweisen.

Was die Benutzungskontinuität der Nekropolen betrifft, so sieht Verf. diese gewährleistet, wenn früheisenzeitliche Gräber, Scheiterhaufen- und Brandgrubenräber auf einem Platz auftreten. Das trifft aber nur auf wenige große Bestattungsplätze mit mehr als 50 Gräbern zu und scheint deshalb eine sehr gewagte Schlussfolgerung zu sein. In Siedlungskammern, die leider nicht detailliert vorgelegt werden, sei außerdem eine Kontinuität der genannten Grabformen nachweisbar.

In bezug auf Formenkreisgliederung stellt Verf. auf S. 111 fest, 'daß Westniedersachsen während der Früheisenzeit mit dem Weser-Aller-Raum auf keramischem Sektor eine enge Einheit bildet'. In Auswertung der Karte Abb. 3 (S. 15) müßte man diese Aussage allerdings abschwächen, auf das Auftreten von verschiedenen regionalspezifischen, nahe verwandten Keramikformen reduzieren. Spiegeln sich doch die Verbreitungsschwerpunkte der Typen Dötlingen und Nienburg in späterer Zeit auch im Metallsachgut, z. B. bei der Verbreitung der Ohrringe, wider, und die Grenze zwischen beiden ist außerdem die Scheide zweier Grabsittenkreise (S. 112). Trotz enger Bindungen an den Jastorf-Kreis unterstreicht der latèneide Ring-

schmuck die Sonderstellung des Unterwesergebietes. Verf. denkt dabei an einen Werkstattkreis. Westniedersachsen bildet also eine selbständige Gruppierung mit wechselnden Verbindungen.

Im Anschluß an sieben Fundlisten und das Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur folgen der umfangreiche Katalog, ein Fundortregister und 85 Tafeln mit Abbildungen des Kulturgutes in Strichzeichnungen.

Mit der Zusammenstellung des Fundgutes der vorrömischen Eisenzeit aus Westniedersachsen hat H. Nortmann eine von den Eisenzeitforschern seit langem als schmerzlich empfundene Forschungslücke geschlossen. Er war bemüht, das in vieler Hinsicht nicht gerade aussagekräftige Fundgut auszuwerten und hat die kulturelle Stellung Westniedersachsens in ihrer Vielfalt und Widersprüchlichkeit dargestellt. Zu ethnischen Fragen nahm er nicht Stellung, und einen Beitrag zur absoluten Chronologie vermochte er auch nicht zu leisten. Die Ursache für das Fehlen einer Korrelation der geschlossenen Grabfunde mit dem Ziel, regional-spezifische Zeitabschnitte zu verdeutlichen, hat er offenbar in Anbetracht des aussageschwachen Fundgutes unterlassen. Wünschenswert wäre allerdings eine Tafel mit der Kulturgutabfolge nach dem von ihm erarbeiteten Stand gewesen. Das mindert nicht sein großes Verdienst, der Fachwissenschaft kulturgeschichtlich einen Raum erschlossen zu haben, der für die Germanenforschung von wesentlicher Bedeutung ist.

Schwerin

Horst Keiling